

Der Frühling von 1814 litt ihn nicht mehr in den Mauern der Stadt Leipzig. Er beschloß, abzureisen, trotz den Bitten seiner freundlichen Wirtin. In der Voraussicht, daß dieselbe eine Vergütung an Geld für seine Verpflegung zurückweisen würde, kaufte er ein prächtiges Tafelgeschirr von Silber und ließ es ihr überbringen.

„Das ist nachträglich ein Hochzeitgeschenk,“ sagte er zu der freudig über- raschten Bräuerin. . . .

In seiner Heimat hielt er sich diesmal nur kurze Zeit auf. Es zog ihn mit unwiderstehlicher Gewalt an den Amersee. Undeß wollte er wiedersehen. Wie vor elf Jahren wanderte er zu Fuß von Starnberg über die Hügel zum heiligen Berge. Wohl glänzte ihm das Kreuz des Kirchturms traulich entgegen, aber das Hörenglöckchen war verstummt und die Gebäude sahen verfallen aus und in den ehemaligen Gängen des Klosters lärmten rohe Bauernknechte.

Nur die Naturumgebung war noch schön und hehr. Verstimmt eilte er am nämlichen Tag nach Starnberg zurück. Hier an dem reizenden See wollte er den Sommer zubringen.

Eines Tages ging er, lesend in seiner gotischen Bibel, in dem Gehölze am Ufer spazieren. Schon oft hatte er die Erfahrung gemacht, daß die Erhabenheit der Evangelien nie mächtiger auf sein Gemüt wirkte, als inmitten einer reizenden Natur-Umgebung. Da ist das Gemüt poetischer, feierlicher gestimmt und deshalb empfänglicher für jene göttlichen Lehren.

Durch Zufall kam Hugo an den Ufer- rand des Sees. Es war ein heißer Sommer. Plötzlich bemerkte er, daß das Wasser um mehrere Schritte von dem Frühjahrsbette zurückgewichen. Ein Gedanke bligte da in ihm auf: „Wenn ich die Rotbuche wieder fände!“

Um sich die Situation der Gegend recht lebendig zu vergegenwärtigen, wie sie ihm an jenem Abend erschienen war, an dem er vor den Werbern floh, geht er an das Ende des Dorfes zurück und schlägt von dort aus die damals genommene Richtung ein. Aber das Gebüsch ist mittlerweile zu Gehölz geworden, das Bild des Terrains verändert. Er sucht eine Viertelstunde, eine halbe Stunde, findet viele Rotbuchen, aber keine steht einsam auf einer Böschung. Doch gibt er seine Vorhaben nicht auf.

„Wenn ich hart am Ufer entlang gehe, muß ich an die rechte Böschung mit der rechten Rotbuche kommen, wenn beide noch vorhanden sind, weil ich mit einem Sprung damals ins Wasser fiel.“ Dieser Gedanke ward sein Leitfaden.

Er geht am Ufer hin in der Richtung von Starnberg abwärts und gelangt nach einer Viertelstunde an eine Böschung, von der wirklich nur ein Sprung in das Wasser wäre, wenn der See sein Frühjahrsbett gefüllt hätte. Allein keine Rotbuche ist da. Immer noch hoffend, geht er weiter und ist endlich hart an Postenhofen, ohne ein ähnliches Merkmal gefunden zu haben.

Ratlos blieb er nun stehen. „Ich muß wieder zurück.“ Ein neuer Gedanke belebt seine Hoffnung und beschleunigt

seine Schritte. Wieder ist er an der Böschung, steigt hastig hinauf, bückt sich zur Erde nieder, reißt das Moos an der Oberfläche mit den Händen weg. Triumph! Ein vermoderter Baumstumpf! Große Schweißtropfen stehen auf seiner Stirne; er zieht ein Taschenmesser hervor und schneidet einen Splitter von dem Strunke — es ist Buchenholz!

Seine Vermutung war also richtig: der Baum war im Laufe der Zeit gefällt worden oder auf andere Weise zu Grunde gegangen. Spornstreichs eilte Hugo nach Starnberg zurück und verlangte einen Spaten, unter dem Vorwande, am Seeufer einige Wasserpflanzen ausgraben zu wollen. Kein Mensch kümmerte sich um ihn, als er mit dem Spaten nach dem Gehölze ging; denn er war als ein „wunderlicher Herr“ bekannt.

An der vermeintlichen Stelle angekommen, stieg er in den trockenen Strich des Bettes und begann rüstig zu schaufeln. Glühende Hitze. Er achtet es nicht. Mit einem Male stößt der Spaten knirschend auf etwas Hartes. Da zittert er vor Erwartung. Noch ein Spatenstich — und ein mächtiger Kieselstein kommt zum Vorschein. Aber Hugo ließ sich nicht so leicht entmutigen. Sein Spaten wühlt weiter, ob auch die Hände Schwielen bekommen, und stößt wieder auf einen harten Gegenstand. Die Erde wird aufgeschaufelt: da liegt das Kästchen im festgebundenen Schlamm und funkelt im Sonnenlicht.

Fortsetzung folgt.

Der Herr Professor und sein Bleistift

Professor Gypius saß in seinem Studierzimmer am Schreibtische und las eifrig in einem wissenschaftlichen Buche.

„Aha!“ murmelte er mit einemmale. „Das ist ein Konfens, ja. Diese Behauptung schwebt in der Luft, kann sich auf festes Argument stützen, sogleich ist sie ein Konfens. Die Stelle wollen wir uns einmal gleich mit dem Bleistifte anstreichen, auf daß wir sie leicht finden, so wir sie brauchen, was voraussichtlich bald der Fall sein wird.“

Ohne von dem Buche aufzublicken, nahm er von dem Gestelle, das gewöhnlich einen Federhalter und einen Bleistift trug, einen der Gegenstände und versuchte es, den betreffenden Satz im Buche zu unterstreichen; allein das Papier an jener Stelle verfärbte sich nicht blau, was doch seine Pflicht gewesen wäre, zumal der Herr Professor den Schreibapparat mit aller Kraft niederbrückte.

„Ach so, die Spitze des Bleistiftes ist abgebrochen,“ sagte der Gelehrte zu sich, wir wollen den Stift demgemäß aufs neue spitzen.“ Sein Blick hastete unbestimmt auf jenem Satze, während er das Federmesser aus der Tasche nahm, es öffnete und den Stift spitzte. „Nein solche ein pyramidalen Unfuss!“

Er legte nach verrichtetem Werke das Messerchen auf den Tisch und unterstrich wieder den bewußten Satz. Aber der Stift ließ wieder keine sichtbare Spur zurück.

„Was soll das heißen?“ brummte

ärgerlich der Mann der Wissenschaft. „Dieser Bleistift.“ Er bejaß ihn näher und lachte auf: „Nun ja, da ich den Griff eines Federhalters statt eines mit Blei gefüllten Stiftes spitzte, konnte sich freilich unmöglicherweise das gewünschte Ergebnis einstellen. Aber wo mag mein Bleistift sein? Auf dem Gestelle und dem Tische erspähe ich ihn nicht. Wo mag er nun sein? . . . Im übrigen, vier Augen sehen logischerweise besser als zwei Augen.“ Er klingelte.

Die Wirtschafterin Agnes trat bald darauf ins Zimmer:

„Herr Professor haben geklingelt?“

„Liebe Agnes, warum machen Sie stets überflüssige Worte! Selbstverständlich habe ich geklingelt, sonst wären Sie ja nicht herein gekommen. Ihre Frage „Herr Professor haben geklingelt?“ war also höchste überflüssig. Sie haben da vier Wörter ohne jeglichen triftigen Grund ausgesprochen. Schade um Ihre Mühe und meine Zeit!“

„Was denn hätte ich sagen sollen, Herr Professor?“ versetzte ärgerlich Frau Agnes.

„Gar nichts! Sie hätten, gar nichts sagen sollen, Sie hätten mir damit diese lange Auseinandersetzung erspart. So sagen Sie einmal, Agnes. . . .“

„Was?“

„Ach Gott, ich wollte Sie um etwas fragen und nun habe ich's vergessen. . . . Was wäre das nur? . . . Ich entsinne mich nicht. . . . Agnes, bitte gehen Sie hinaus, ich sehe mich dann wieder an den Schreibtisch und klinge auf's neue, so werde ich den verlorenen gegangenen Gedanken finden.“

Agnes tat, wie ihr befohlen wurde. Professor Gypius setzte sich an den Tisch, klingelte — und ein befriedigtes Lächeln leuchtete auf seinem Antlitze, er hatte sich tatsächlich dessen erinnert, was er Agnes, die jetzt wieder eintrat, fragen wollte.

„Liebe Agnes, ich finde meinen Bleistift nicht. Bitte, helfen Sie mir suchen.“

„Er muß doch auf Ihrem Schreibtisch sein Herr Professor.“

„Agnes, er muß nicht — er kann auch hinuntergefallen sein.“

„Dann muß er auf dem Boden liegen.“

„Auch das muß er nicht. Wenn Sie schon das Zeitwort „müssen“ verwenden wollen, dann sagen Sie doch: Er muß sich irgendwo im Weltraum befinden. Denn das steht fest. Sonst aber kann er mir in eine Tasche gerutscht sein oder . . . doch wozu alle Möglichkeiten theoretisch in Erwägung ziehen? Suchen wir lieber!“

Beide suchten und suchten und fanden den Bleistift nicht, der sich tückischerweise irgendwo versteckt haben dürfte, wie der Herr Professor Gypius meinte.

Plötzlich schrie Agnes auf:

„Aber da ist er ja!“

„Wo?“

„Hinter Ihrem Ohre steckt er, Herr Professor.“

„Agnes, wann werden Sie endlich lernen, sich bestimmter auszudrücken? Es ist Ihnen bekannt, daß jeder Mensch zwei Ohren besitzt, wosfern er nicht etwa eines oder sogar beide durch einen Un-

The Windsor

THE
HUMBOLDT HOTEL CO. LTD.
H. W. Hasckamp, Manager

Dampfheizung
Gasbeleuchtung
Alles neu und modern
Hauptquartier für deutsche Landsucher.
Alle Angestellten sind deutsch

Preise \$1.50 und \$2.00 per Tag.

Musterzimmer und Leihstall in Verbindung.

HUMBOLDT, SASK.

Victoria Hotel

...REGINA...

Bekannt als die Heimat der Deutschen von Saskatchewan und des Nordwesten.

Vorzugliche Mahlzeiten

Reine helle Zimmer

Bade Zimmer

Mäßige Preise

Die besten Getränke aller Art

Kegelbahn & Billiardhalle

Von's Hotel

Erstklassiges Hotel, Dampfheizung, feine Zimmer, gute Küche, beste Getränke. Heißes u. kaltes Wasser, mit Telefon-Verbindung in jedem Zimmer. Kegelbahn u. Billiardtisch.

A. EHMANN & F. BRUNNER

East 10 ave. & Osler Str., REGINA.

HOTEL MÜNSTER

Besitzer: Michel Schmitt.

Chemals bekannter Hotelier in Wappeton und West-Superior.

Reisende finden beste Accommodation bei civilen Preisen.

ROYAL HOTEL

\$1.00 per Tag. Nahe der C. N. Station. Ausgezeichnete Weine, Liqueure und Cigarren an Hand.

Gauthier & Allard, Eigentümer.

181-183 Notre Dame Avenue,

WINNIPEG, MANITOBA

General Store

....Annheim, Sask.

Groceries, Dry Goods, Hardware, Mehl Schuhe, Männer- und Knaben Anzüge.

Farm Maschinerie.

Agenten für die berühmten Chatham Puhmühlen und Wagen, ebenfalls der erstklassigen De Laval Rahm Separatoren.

Feuer Versicherung.

Wollt Ihr unbebaute, oder verbesserte Farmen kaufen? Wir haben verschiedene billige Farmen zum Verkauf.

Sprecht bei uns vor und Ihr findet annehmbare Preise und gute weile Bedienung.

Dauk & Hoffmann.